

Zehn Jahre Fachmittelschulen Schweiz – eine Erfolgsgeschichte

Rede anlässlich der Jubiläumsfeier «10 Jahre FMS» am 10. September 2104 in Luzern

Ich danke Ihnen herzlich für die Gelegenheit, ein paar Worte zur Fachmaturität in der Schweiz zu sagen. J'aimerais aussi saluer les invitées de la Suisse outre Sarine, qui ont trouvé le chemin ici à Lucerne, dans la Suisse centrale, d'où on donne pas toujours des signaux amicaux a vous, surtout pendant les semaines passées, ou on devait lire, que quelque partis et quelque cantons semblent ne plus voir le plurilinguisme comme un avantage et une chance pour notre jeunes, mais comme un devoir trop difficile. Ils sousestiment les capacités des jeunes et l'importance de ce qui est en jeu. Mais je suis un fédéraliste pure et dure, et je suis convaincu, que les cantons seront capable de trouver une solution, sans que la confédération doit intervenir.

Denn eine der grössten Vorteile der Schweiz ist ihre Vielfalt. Diese Vielfalt zeigt sich vor allem dort, wo die Kantone noch grosse Kompetenzen haben, zum Beispiel in der Bildung. Natürlich ist das nicht immer einfach, dabei die Übersicht zu behalten. Als Mitglied des Verwaltungsrats von Privatschulen habe ich öfters zu tun mit ausländischen Familien, die in die Schweiz ziehen, und die Fragen haben zu unserem Bildungswesen. Dabei gibt es oft Erklärungsbedarf. Nicht nur, dass bei uns die Qualität der öffentlichen Schulen gut bis sehr gut ist, sondern auch, dass wir ein Land sind mit einer tieferen Maturitätsquote als OECD üblich, dafür aber auch einer wesentlich tieferen Jugendarbeitslosigkeitsquote als weltweit oder europaüblich. Auch Politiker sind lernfähig, und was meines Erachtens in den letzten vier fünf Jahren auch von den Politikern gelernt wurde, ist die Tatsache dass einer der Erfolgsfaktoren der Schweiz, natürlich nicht der einzige, aber ein wichtiger, darin besteht, dass wir nicht in die Akademisierungsfalle getappt sind. So weit so gut, und so allgemein.

Aber dann kommt man etwas ins Konkretere, und hier zeigen sich auch in der Bildungslandschaft Schweiz und bei den Exponenten der Debatte Interessenvertreter, Dogmatiker, Pragmatiker, Ideologen und Besitzstandwahrer. Man ist sich einig, dass die Berufsausbildung in der Schweiz vorbildhaft ist, aber man ist sich nicht mehr einig, wenn es darum geht, wer welche Existenzberechtigung oder Profilierung haben darf, und wer welche und wie viele Fördermittel erhalten soll. Es

findet ein Wettkampf um die Lernenden statt, und da die Anzahl der Lernenden nicht beliebig gesteigert werden kann, sondern demographischen Entwicklungen folgt, ist es ab und zu auch ein Verteilungskampf.

Was soll die Politik damit machen? Und wo situiert man die FMS dabei? Das ist eine Frage, deren Beantwortung sicher länger gehen könnte als die mir vorgegebenen zehn Minuten. Gestatten Sie mir deshalb ein paar grundsätzliche Anmerkungen, im Wissen darum, dass die Grundsätze immer leichter sind als das Konkrete.

Versetzen wir uns doch mal in die Lage der Jugendlichen selbst, am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit. Sie stellen sich die Frage: „wie weiter?“, im Hinblick auf ein möglichst erfülltes, freies, erfolgreiches und selbstbestimmtes Leben. Welchen Weg sollen sie einschlagen? Es gibt, wenn ich das recht sehe, drei Möglichkeiten. Erstens die Berufsausbildung, die konkret auf einen bestimmten Beruf vorbereitet, und entsprechend schon viel Praxisbezug aufweist. Via Berufsmatura führt der Weg an eine Fachhochschule. Der zweite Weg ist die gymnasiale Maturität. In praktisch allen Kantonen hat dieser Weg immer noch steigende Teilnehmerzahlen.

Die dritte Option ist nun der Besuch einer Fachmittelschule, eine Kombination zwischen der Vermittlung von Allgemeinbildung und dem spezifischen Wissen in einem gewählten Berufsfeld. Neben dem Gymnasium ist dies die zweite allgemeinbildende Vollzeitschule auf der Sekundarstufe II, die zu den Ausbildungsgängen an höheren Fachschulen, Fachhochschulen und der PH führt.

Welche Position in der Bildungslandschaft hat die FMS? Mindestens quantitativ kann man von einer erfolgreichen Positionierung sprechen. Rund 60 Fachmittelschulen mit rund 10'000 Schülerinnen und Schülern zeigen, dass die FMS in kurzer Zeit ihren Platz gefunden hat, und eine wichtige Aufgabe erfüllt. Wenn ein Produkt so erfolgreich den Markteintritt schafft, muss es einem echten Bedürfnis entsprechen. Ein Kompliment an diejenigen, die bei der Entwicklung und Positionierung der FMS ihre Verantwortung so gut wahrgenommen haben.

Ich kann mich noch gut erinnern, als man vor mehr als 10 Jahren die Einführung dieses Typus diskutierte. Ich kannte damals die sogenannten Diplommittelschulen bzw. Diplomabschlüsse. Als ich damals an verschiedenen Orientierungsveranstaltungen war, hatte ich den Eindruck, dass es anspruchsvoll sein würde, Ängste und Bedenken aufzunehmen, und das Bisherige so anzupassen,

dass es Zukunft hat. Schon damals war ich aber gefühlsmässig überzeugt, dass wir diesen Mittelweg zwischen Berufslehre und rein akademischer Ausbildung auch weiterhin brauchen, bzw. ausbauen sollten. Innovative Schulen und Bildungsdirektionen haben denn auch schnell das Potential erkannt.

Natürlich ist dies andern Anbietern anderer Wege nicht verborgen geblieben. Aber ich finde, es wäre ein Armutszeugnis für die Schweizerische Bildungspolitik, würden wir erstens diesen Wettbewerb um die Jugendlichen nicht aushalten, bzw. so darauf reagieren, dass wir künstliche Regulierungen und Barrieren zwischen den Ausbildungsgängen errichten würden. Die Durchlässigkeit ist einer der grössten Stärken unseres Systems, das den Jugendlichen ermöglicht, die Entscheide zu treffen, und die Wege einzuschlagen, die ihnen in ihrer jeweiligen Lebensphase richtig und geeignet erscheinen. Wem das zu multioptional und zu unverbindlich erscheint, dem sei gesagt, dass sich die Zeiten geändert haben. Heute kann niemand mehr davon ausgehen, lebenslang dort Karriere zu machen, ob man begonnen hat. Und immer, wenn Kritik an den Jugendlichen laut wird, die sich nicht festlegen könnten, muss man zurück fragen, woher sie denn das lernen würden, wenn nicht von den Erwachsenen, und der von letzteren gestalteten Lebenswelt? Sind nicht diejenigen, die am wenigsten Verbindlichkeit vorleben, die Erwachsenen, schuld, wenn die Jugendlichen sich darauf ausrichten? Und wer sagt denn, dass wenn Jugendliche zeitlich befristete Entscheidungen treffen, ohne sich gleich lebenslang festlegen zu können, dass solche Entscheide nicht eigentlich die realistischen sind? Könnten nicht die sogenannten Erwachsenen da manchmal etwas von den Jugendlichen lernen?

Die FMS hat zweifelsohne ihren wichtigen Platz in der Bildungslandschaft Schweiz. Es kommt meines Erachtens darauf an, dass jeder Weg sich profiliert, aber nicht auf Kosten des andern. Die Gymnasien verlieren an Profil, wenn sie sich zu sehr öffnen, die Berufslehre ebenso, und die FMS auch. Es ist wie in jeder Unternehmung der Privatwirtschaft: sobald Sie auf der Jagd nach Kunden Ihr Produkt verwässern, haben Sie zwar evt. kurzfristig etwas Erfolg, verlieren aber mittel- und langfristig umso mehr. Ohne Ihnen Empfehlungen abgeben zu wollen: bleiben Sie selbstbewusst, profiliert, aber offen und durchlässig, und Sie werden auch in den kommenden 10 Jahren einen wichtigen unverzichtbaren Beitrag zu dem leisten, was zum Erfolgsmodell Schweiz gehört: einer exzellenten Bildungslandschaft, die es jedem und jeder unserer Jugendlichen ermöglicht, unabhängig von der

Einkommenssituation der Eltern eine ihnen gemässe, wettbewerbsfähige Bildung mitzugeben, die sie befähigt, ihr Leben national und global erfolgreich und eigenständig zu gestalten. Das darf etwas kosten, aber wie ich schon an anderer Stelle vor kurzem sagte, sind das lohnende Investitionen in die Zukunft der Schweiz. Denn wer meint Bildung sei teuer, weiss nicht wie viel Dummheit kostet. Alles Gute und auf weitere erfolgreiche Jahre für die FMS Schweiz.

Gerhard Pfister, Nationalrat CVP ZG